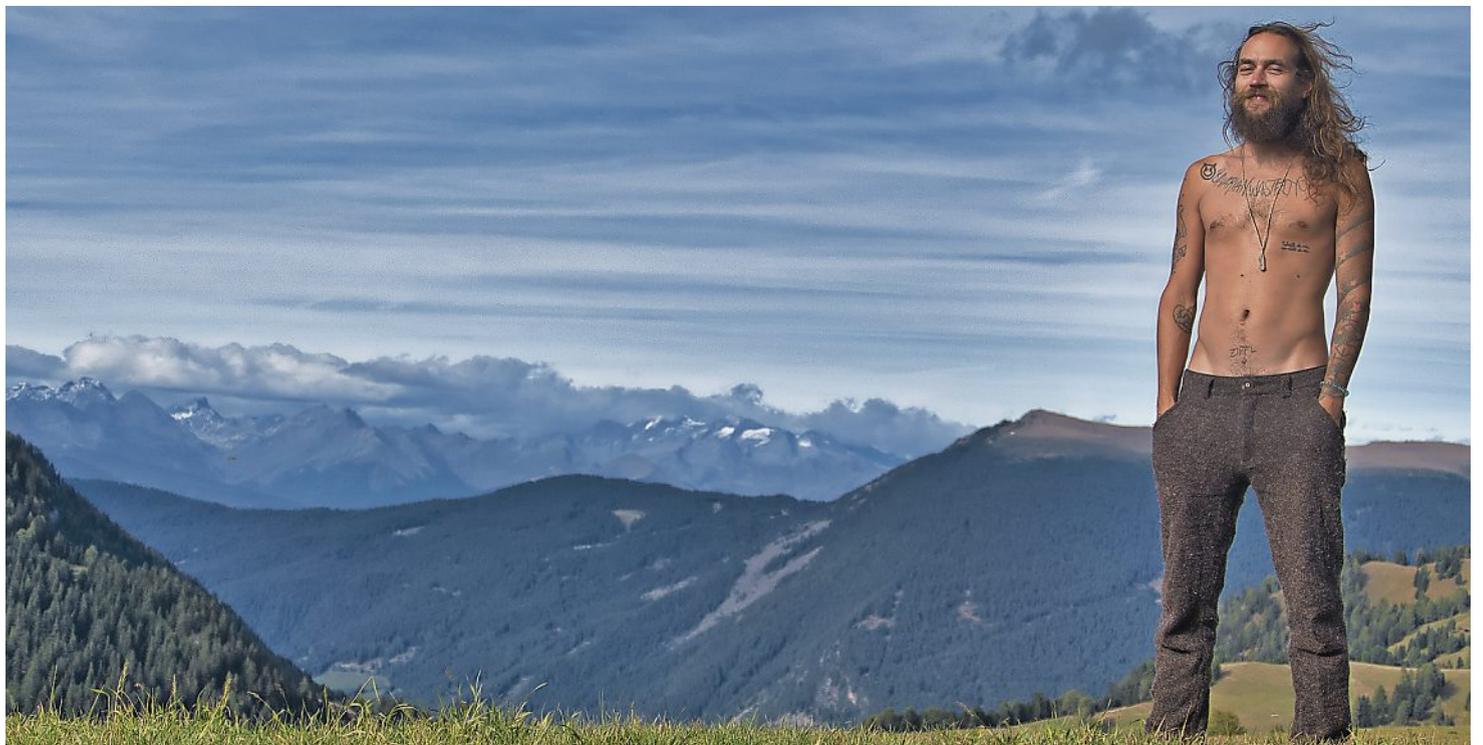


Die Themen auf BBous neuem Album drehen sich um das Leben als Ganzes und die Natur.

Foto: Mario Ahner



## „Grodschey is“

BBou, alias Michael Honig, ist das Gesicht des Hip-Hops aus Bayern - sein neues Album erscheint im Sommer

Jesus-ähnlich steht er da: Mit wallendem Haar, Kutte und Kreuzkette und „verwandelt“ Wasser aus einer PET-Flasche in Weizenbier. Singt von „Scheißdreck“, „Oaschloch“ und mehr, das man an dieser Stelle nicht wirklich lesen möchte. Er verherrlicht auch gern mal den Rausch an sich. Mal mit Trips, die aussehen wie Fruchtgummi, mal mit Storys von zu viel Bier oder umwabert von Marihuana. Ja, rückblickend waren seine Songs und Videos „scho a wengerl extrem“, erzählt BBou im Online-Interview. Aber eben authentisch. Damals, so um 2008, als seine Karriere begann, machte er seinem jugendlichen Pubertätsfrust Luft und wollte provozieren.

### „Konzerte sind für mich ein wahnsinniger Energieaustausch“

Sein Mindset: „Über die Stränge schlagen und aufbegehren.“ Seine Themen nahm er mitten aus seinem Leben. Alles andere sei „viel zu anstrengend“. Außerdem gebe es immer jemanden, der damit etwas anfangen könne. Das sei es auch, was er auf der Bühne wirklich wolle: Sich mit dem Publikum austauschen und eine Verbindung herstellen. „Konzerte“, so BBou, „sind für mich ein wahnsinniger Energieaustausch.“ Zumindest in seinen musikalischen Anfangsjahren waren sie aber vor allem eine Spielwiese für sein Al-

**BBou** (geb. 1986 in Vilstal, bürgerlich Michael Honig) ist ein bayerischer Hip-Hop-Musiker. Sein Pseudonym geht aus der Verkürzung seines Künstlernamens „Boarische Bou“ hervor. Sein Markenzeichen: Texte im Oberpfälzer Dialekt. Er hat mit Künstlern wie Dr. Döblingers geschmackvolles Kasperltheater, der Couplet-AG und Monika Gruber zusammengearbeitet. Bislang hat er vier Alben veröffentlicht.

ter Ego. Und das wollte: Aufmerksamkeit. Das fing schon an, als er noch „a klaaner Bou“ – oberpfälzisch für Bub – war. Behütet aufgewachsen in dem 400-Seelen-Dorf im Vilstal, war er immer einer von denen, die auf Familien- und Klassenfotos Grimassen schnitten und im Mittelpunkt stehen wollten. Als er mit 14 Jahren zum ersten Mal die Band Blumentopf gehört hat, gabs kein Halten mehr. „Aus dem Album ‚Eins A‘ kannte ich alle Texte auswendig und habe meine Schulkameraden auf dem Pausenhof rappend genervt.“

Der für den Hip-Hop typische Mix aus Drum-Beats und Sprechgesang kam ihm dabei zupass: Ein Instrument spielte er nicht. Außerdem konnte er, sobald er ein Instrumental hörte, „frei aus dem Bauch raus Texte freestylen“. Irgendwann kreierte er eigene Beats am Computer und schrieb eigene Texte – anfangs noch auf Hochdeutsch. „Ans bayerisch Rappen war damals noch nicht zu denken, das gab’s nicht im Mainstream.“ Und natürlich mache man erst einmal das, was man schon kenne, bevor man seinen eigenen Stil finde. Und der entwickelte sich zu einer mutigen Mischung aus Hip-Hop und seiner ländlichen Oberpfälzer Herkunft. Dass ihn die „Stooderer“ als Bauer belächelt haben, war für ihn Grund genug, „auf die Kacke zu hauen“. Seine Devise damals: „Jetzt erst recht.“

### „Dialekt bedeutet für mich Kultur und Identität“

Für seinen eigenen Stil hat er sich der Hip-Hop-Kultur der afroamerikanischen Funk- und Soul-Musik bedient – ein Mix aus traditioneller Musik, Sprechgesang und sozialkritischen Texten. Diese Art von Musik hat er bayerisch interpretiert und seinem Heimatdialekt mit Lyrics im breitesten Oberpfälzisch ein Denkmal gesetzt. Dafür wurde ihm 2018 der „Dialektpreis Bayern“ für die Oberpfalz verliehen. „Das war geil.“ Aber eigentlich wollte er nur er selbst sein. Hochdeutsch habe sich irgendwann nicht mehr richtig an-

gefühlt. „Bayerisch kann ich mich besser ausdrücken.“ Auch zu seinen Provokationen hat der Dialekt besser gepasst, denn „der Oberpfälzer Dialekt ist g’schert und hört sich an, als ob man schimpfen würde.“ Dabei klingen selbst Beleidigungen eher lustig. Das sollen sie in seinen Texten auch: „Ich bin nicht politisch. Ich will unterhalten, Gaudi machen.“ Deshalb sind in seinen Videoclips meistens Freunde dabei. Weil’s Spaß macht und „grodschey is“.

### „Ich will jetzt etwas anderes erzählen“

Dieses Gefühl ist für ihn, „wenn ich mit den Menschen, die ich mag, zusammensitze, und wir reden über Gott und die Welt, bis zu dem Punkt, wo nichts mehr beschrieben werden kann“. Weil’s einfach „schey is“. Eben alles passt. So wie gerade jetzt, wenn er im Studio ist und nach fünf Jahren Pause sein neues Album aufnimmt. „2017 habe ich zwei Jahre Tour gespielt. Danach war ich ausgelaugt und hatte keine neuen Ideen. Ich musste die Tour-Erlebnisse erstmal sacken lassen.“ Ganz nach dem Motto: „Rock’n’Roll is koa Zuckerschlecken.“ Dazu kamen Corona, Zukunftsängste und die fehlende Möglichkeit, live vor Publikum zu spielen.

Die Zeit hat er genutzt, um endlich die Gitarre spielen zu lernen. Mittlerweile hat er seine eigene Ausdrucksform gefunden und kann sich selbst begleiten. Das mache ihn autark und flexibel. „Ich kann jetzt auch mal spontan im Wirtshaus spielen und singen.“ Zukünftige Konzerte plant er aber hybrid – mal mit Gitarre, mal mit DJ. Klingt nach einem neuen BBou? Jein. „Der Dialekt bleibt.“ Grundsätzlich werden die neuen Songs musikalischer, tanzbarer und sollen gute Laune vermitteln. „Ich hab’ schon so viel provoziert, so viel Aufmerksamkeit generiert, jetzt will ich etwas anderes erzählen und meine Verantwortung als Künstler für was Gutes nutzen.“

Sabine Saldaña Bravo